

Marti Peter, geboren 1946, Sektionen Zürich und Aargau

VOR DEM BEITRITT ZUR RML

Ich war immer schon politisch interessiert, schon seit Kindheit.

Geprägt haben mich

- das Grauen des Nationalsozialismus und damit tief verwurzelt die Maxime "Nie wieder Krieg". Der 2. Weltkrieg war erst seit 10 bis 15 Jahren vorüber.
- die Ideale der französischen Revolution
- die Zukunftsversprechen der damaligen Zeit ("ihr sollt es besser haben")
- die Tatsache, dass ich nicht mit goldenen Löffeln geboren bin ("du hast nur deine Fähigkeiten, um etwas zu erreichen")
- die Berge und damit die Neigung, gelassen und bedächtig zu sein, nicht dreinzuschiessen, alles gut zu überlegen.
- Ich habe mir schon als Primarschüler geschworen mich in die Politik einzumischen, um nicht irgendwann in irgendwelchen russischen Ebenen zu verrecken resp. mich wenigstens dagegen nach Kräften zu wehren und nicht Schaf zu spielen. Mit 10 Jahren las ich alle Romane von Remarque ("Im Westen nichts Neues", "Arc de Triomphe", "Zeit zu leben, Zeit zu sterben" etc.), Karl May interessierte mich nicht.

Mein "urpolitisches Bewusstsein":

- alle sollen die gleichen Chancen haben. Das war im Kanton Glarus, wo ich aufwuchs, damals noch nicht gegeben. Die Kantonsschule gab es erst etwa 2 Jahre bevor ich eintrat. Sie wurde fast nur von Kindern der Oberschichten besucht - mit dem entsprechenden Klassendünkel, den auch ich zu spüren bekam.
- alle Menschen sind gleich, unabhängig von Rasse, Nationalität, Herkunft etc.
- alle Menschen müssen individuell beurteilt werden, nach dem was sie sagen und sind, nicht nach ihrer Herkunft.
- Aber die Menschheit ist eine Schicksalsgemeinschaft (s. Faschismus). Die einzelnen Menschen sind zwar Individuen, aber soziale Wesen und können nur in Kooperation existieren.
- deshalb kann die weitere gesellschaftliche Entwicklung nur gemeinsam gestaltet werden.

Ich machte anfangs der 1960er-Jahre beim Jugendparlament im Kanton Glarus mit, als Mitglied der Fraktion der Demokratischen und Arbeiterpartei, die sich später in die SVP ein- und noch später als BDP wieder ausklinkte. Eine SP-Fraktion gab es nicht.

Mit 19 kam ich wegen des Studiums nach Zürich.

Den Militärdienst verweigerte ich nicht, weil ich mir sagte, irgendwann mal bist du vielleicht froh gelernt zu haben, mit Waffen umzugehen. Folglich landete ich in der Gebirgsinfanterie und besuchte auch die Offiziersschule ("es braucht auch vernünftige Offiziere"). Nach einer Befehlsverweigerung war aber dort Schluss und ich wurde aus medizinischen Gründen als untauglich erklärt.

Viele Glarner Kollegen (viele auch aus der Mittelschulverbindung, deren Mitglied ich gewesen war) radikalisierten sich. Das Studium der Mathematik und Physik ödete mich je länger desto mehr an. Ich wollte wissen, wie die Welt "funktioniert". Andere studierten aus diesem Grund Soziologie oder Psychologie. Für mich war der Schlüssel die Ökonomie. Ich begann ein Ökonomiestudium. Gleichzeitig machte ich mich finanziell von den Eltern weit-

gehend unabhängig. Mein persönlicher Umbruch fiel genau in die Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs Mitte der 60er-Jahre.

Die verkrusteten und elitären Strukturen der Universität, der repressive Charakter von Armee, Schulen allgemein, Kirchen, die vielen gesellschaftlichen Tabus und das enge Korsett, wie man zu sein hatte, etc. führten zur "Krise der Sozialisierungsinstitutionen", der 68er Bewegung. Als Werkstudent arbeitete ich zwei Nächte auf der Sihlpost in Zürich. Wenn ich morgens um 3 von der Arbeit nach Hause ging, diskutierten auf der Bahnhofbrücke jede Nacht Dutzende von Personen in Gruppen hitzig über gesellschaftliche Fragen. Es herrschte Aufbruchsstimmung, die auch mich erfasste.

Ich engagierte mich im Grossen Studentenrat der Universität Zürich, der nun von linken und progressiven Kräften dominiert wurde.

Die offensichtlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft, die Rechtlosigkeit der Beschäftigten in den Betrieben, der wirtschaftliche und militärische Imperialismus in der Welt (Vietnam!) führten mich zur Einschätzung, dass mit der Studenten- und Jugendrevolte noch nichts gewonnen war. Man muss die wirtschaftlichen Verhältnisse verändern, die Macht der Kapitalisten brechen, damit sich die Lebensbedingungen der Unterprivilegierten und Lohnabhängigen hier und weltweit nachhaltig ändern können. Der Marxismus lieferte die überzeugendsten und schlüssigsten Erklärungen für das, was in der Welt passierte. Er ist heute noch die beste Gesellschaftstheorie, mit Einschränkungen, aber besser als all die andern Modetheorien (wer erinnert sich etwa an all die Theorien, die kommen und gehen, etwa an die "Risikogesellschaft", etc.). Ich schloss mich der Basisgruppe "Ökonomie" an der Universität an. Sie betrachtete nicht nur die Verhältnisse an der Uni kritisch, sondern setzte sich auch kritisch mit der Wirtschaftswissenschaft und den wirtschaftlichen Verhältnissen in der Schweiz und weltweit auseinander.

Neben der Studentenpolitik arbeitete ich bei einer Alternativzeitung im Glarnerland mit, einer der vielen Alternativzeitungen, die überall aus dem Boden schossen. Spontaneität reichte aber nicht. Wollte man die Verhältnisse ändern, war es notwendig, dem bestorganierten wirtschaftlichen und politischen Machtkartell eine organisierte Gegenmacht gegenüberzustellen. Spontane Ausbrüche und Kampagnen kommen nicht weit. Es brauchte eine Gegenmacht, die den Kern der Gesellschaft, die breite Masse einbezog.

Es war die Zeit, da viele Gruppen entstanden, die genau dies einlösen wollten: maoistische Gruppierungen wie KPS, KPS-ML, RAZ (Revolutionärer Aufbau Zürich) etc., aber auch POCH (Progressive Organisationen der Schweiz) und PdA (als einzige schon etablierte Partei) und eben die RML. Ich suchte eine Gruppierung, die

- überzeugende, mit den Fakten übereinstimmende Erklärungen für das Geschehen in der Welt hat, dieses als Resultat gesellschaftlicher Strömungen erklären kann.
- konsequent gegen Ungleichheiten, Ausbeutung, Diskriminierungen, wirtschaftlichen und militärischen Imperialismus antritt.
- als Wirtschaftsmodell nicht eine Planwirtschaft à la Sowjetunion vorsieht, sondern eine - noch nirgends realisierte, zu entwickelnde - sozialistische (nicht soziale!) Marktwirtschaft. Die Wirtschaftstheorie, wie sie heute gelehrt wird, ist durchaus auch für eine sozialistische Wirtschaft tauglich. Ihren Schaden entwickelt sie heute dadurch, dass sie ideologisch bedingt Privateigentum an den Produktionsmitteln und Wirtschaftstheorie gleichsetzt. Heute wird das Privateigentum zu Unrecht als Voraussetzung für die "Gültigkeit" der Wirtschaftswissenschaften betrachtet. Denn die Wirtschaftstheorie selbst setzt das Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht voraus. Ihr Erfolgsfaktor ist die Dezentralisierung der Entscheidungsstrukturen und der Verantwortung. Mir schwebte eine Form des "gezähmten Konkurrenzsozialismus" vor. "Gezähmt", weil mir bewusst war, was Marx sagte: je brutaler die Konkurrenz auf der Produkteebene, desto repressiver

die Produzentenebene. Es gibt auch "solidarische Konkurrenz" wie sie etwa am Beispiel der Forschung diskutiert worden ist. J. hat das damals sehr gut formuliert: Forschungskonkurrenz unter vollster Transparenz, was alle machen, und nicht Geheimhaltung. Mit dezentralen, sozialen Institutionen als Eigentümern, wie es etwa heute Pensionskassen, Genossenschaften, es könnten auch Gemeinde(verbände) etc. sein, würde die Wirtschaft auch ohne die privaten Grosseigentümer funktionieren.

- nicht für alle Probleme und die "richtige" politische Position und die zukünftige Entwicklung "fertige" Lösungen und Parolen hat, sondern bereit ist, die zukünftige Entwicklung situativ mit denjenigen zu gestalten, die sie überzeugen kann.
- eine gute Gesprächskultur hat, Diskussionen, auch über unkonventionelle Themen und Positionen ermöglicht und nicht ideologische Nibelungentreue einfordert.
- zwar politische Arbeit einfordert, aber jedem/r Einzelnen einen Spielraum belässt, wo und wie er/sie sich einbringen will.
- kurz, die Überzeugung vor Gehorsam stellt.

Diese Bedingungen sah ich bei der RML im grossen Ganzen am besten erfüllt. Die Analysen waren gescheit, die (meisten) Mitglieder nicht dogmatisch, verlangten nicht Nibelungentreue, waren menschlich umgänglich, auch humorvoll. Wie eine zukünftige Gesellschaft aussehen sollte, sollte im Laufe eines Umgestaltungsprozesses erst entwickelt werden. Nicht alles an der bürgerlich-liberalen Gesellschaft wurde als schlecht dargestellt. Die Theorie von der halbdirekten Demokratie gefiel mir. Es ging nicht darum, die bestehenden Formen der Demokratie zu zerstören, sondern darum, sie in geeigneter Form weiter zu entwickeln und auf die Wirtschaft auszudehnen.

Die Identifikation mit dem Trotzismus konnte natürlich auch umso leichter fallen, als er noch nie in der Situation war, sich bewähren zu müssen... Der Stalinismus und der "real existierende Sozialismus", wie sie aus der Oktoberrevolution schliesslich über verschiedene Stufen entstanden waren, hatten sich gründlich diskreditiert. Der Maoismus war eine Form eines Sozialismus, der aus einer bäuerlich rückständigen Gesellschaft entstanden war und kein Modell sein konnte für die Verhältnisse in der entwickelten westlichen Gesellschaft. Die Sozialdemokratie hatte die Vision einer sozialistischen Gesellschaft längst aufgegeben. Noch am ehesten beeindruckte mich der Anarcho-Syndikalismus spanischer Prägung. Überhaupt war Spanien 1930 bis 1940 die Epoche, die mich am meisten faszinierte. In diesen 10 Jahren traten in einem riesigen Durchlauferhitzer sämtliche gesellschaftlichen Kräfte massenhaft in Aktion, die die Zeit von 1850 bis Ende des 20. Jahrhunderts geprägt haben: Monarchie, Faschismus, liberales Bürgertum, Sozialdemokratie, Stalinismus, Anarcho-Syndikalismus. Aber der Anarchismus in Spanien unterschätzte die organisatorischen Aufgaben, die eine kraftvolle und erfolgversprechende politische Kraft lösen muss (wenn er auch in der Lage war, grosse Betriebe wie z.B. die Metro in Barcelona erfolgreich zu führen). Ich verschlang Dutzende Bücher zu dieser Epoche. Das Buch von Pierre Broué, "Revolution und Krieg in Spanien", ist für mich noch immer eines der hervorragendsten historischen Bücher, exemplarisch dafür, wie Geschichtsschreibung betrieben werden sollte. Auch in Spanien damals waren die Trotzisten der POUM zweifellos diejenige Kraft, die die politische Situation in Spanien am zutreffendsten interpretieren konnte.

Dennoch wartete ich - ganz bedächtiger Bergler - lange mit einem Beitritt zur RML zu. Daran war u.a. auch schuld, dass ich noch lange Zeit im Glarnerland mit der Alternativzeitung beschäftigt war. Ich galt als der "langjährigste Sympathisant" der RML. Natürlich hätte man es gern gesehen, wenn ich der RML schon früher beigetreten wäre. Aber ich schätzte, dass kein Druck ausgeübt worden ist. Nach dem Engagement im Glarnerland trat ich der RML Sektion Zürich bei.

ALS RML-MITGLIED

An der RML gefielen mir vor allem die hochinteressanten Schulungskurse. Welche Themen auch immer zur Diskussion standen. Die SchulungsleiterInnen waren sehr belesen, sehr gescheit, die Inhalte schlüssig. Nur die Schlussfolgerungen waren zu optimistisch.... In Erinnerung sind mir etwa die Analysen zur Sowjetunion und zum Stalinismus. sie waren völlig zutreffend (wenn auch nicht die Schlussfolgerung, dass nach deren Zusammenbruch die Chance für eine weiter entwickelte sozialistische Gesellschaft bestehen würde) und die Haltung der "kritischen Solidarität" völlig richtig.

Einen Platz in der politischen Arbeit zu finden war für mich nicht leicht. Mit dem Verlassen der Universität fiel dort ein politisches Engagement dahin. Gewerkschaftsarbeit und Antimilitarismus (Soldatenkomitees) kamen kaum in Frage, ich wäre da ein Exot gewesen.

Ich befasste mich schliesslich

- mit wirtschaftlichen Themen, u.a. mit Analysen der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie
- mit verkehrsökonomischen Fragestellungen: kritische Analysen der schweizerischen, auf den motorisierten Individualverkehr ausgerichteten Verkehrspolitik
- mit antiimperialistischen Aktivitäten. Ich war mehrere Jahre Mitglied des "Komitees südliches Afrika" und vorher im "Chile-Komitee"
- mit Sympathisanten-Schulung

Besonders aktiv war ich nicht. Die Mitgliedschaft in der RML hat meine andern Engagements mit Freundin/Freunden etc. wenig eingeschränkt. Flugblätter verteilen, Teilnahme an öffentlichen Aktivitäten etc. waren (abgesehen von den frühen Morgenstunden...) selbstverständlich. Die Arbeitsbelastung war für jemanden ohne Familie ok. Wie es allerdings Mitglieder mit Familie machen konnten, war mir unklar. Solche gab es indessen kaum. Die finanzielle Belastung war als Student problemlos, später, mit einem Lohn, als WG-Bewohner tragbar.

An der Universität gab es viele Kontakte zu andern linken Gruppierungen. Die Haltung der RML diesen gegenüber war völlig richtig: keine Sektiererei. Nach meinem Empfinden standen in der Auseinandersetzung mit diesen Gruppierungen aus der Sicht der RML sachliche Argumente im Vordergrund.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Der Feminismus war nie ein Problem für mich. Ich war schon längst überzeugt von den Idealen der französischen Revolution. Was die Frauen forderten, war nichts anderes als égalité.

Ich lebte ab dem 25. Altersjahr 11 Jahre lang in Wohngemeinschaften, die ersten zwei Jahre als Single, dann immer mit Partnerin. Es waren konventionelle sehr gut funktionierende Wohngemeinschaften gleichberechtigter PartnerInnen in wechselnden Zusammensetzungen. Sobald wir Eltern wurden, verliessen wir die WG und mieteten eine Wohnung. Einerseits, weil in einer offenen Diskussion die WG-Partner sich dagegen aussprachen, mit einem Säugling zusammen zu wohnen. Andererseits aus Eigeninteresse, weil wir die Einschränkungen, die uns eine WG natürlicherweise auferlegen würde, scheuten.

Alle Wohnexperimente in der damaligen Zeit gehörten zum Aufbruch, sie waren unverzichtbar, um eine Vielfalt von neuen Lebensformen zu entwickeln.

Dass RML-Frauen und andere Frauen gelegentlich überreagierten und eine gewisse Überheblichkeit und Aggressivität an den Tag legten, ärgerte mich zwar gelegentlich, aber das war auf die historische Unterdrückung der Frauen zurückzuführen und insofern akzeptabel. Insofern war es kein Problem für mich, wenn Frauen unter sich sein wollten. Der Feminismus war insofern ein positiver Katalysator für mich, als ich mit andern Männern eine der ersten Männergruppen im Raume Zürich gründete, die versuchte, selbstverständliche männliche Verhaltensweisen zu hinterfragen. In dieser Männergruppe war kein anderes RML-Mitglied vertreten.

REVOLUTION, GEWALT, INTERNE DEMOKRATIE

Für mich war völlig klar, dass eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse nur in einem internationalen Kontext erreicht werden konnte. Die Orientierung auf die IV. Internationale war folgerichtig. Lange Jahre hatte ich die "Inprekorr" abonniert. Einige Analysen dort waren hervorragend, weil sehr gut begründet und mit wichtigen Fakten untermauert. Skeptisch war ich nur bezüglich der bisweilen voluntaristischen, allzu optimistischen Schlussfolgerungen aus an sich überzeugenden Sachanalysen.

Dasselbe gilt für die Bresche. Sie brachte meist sehr schlaue Analysen, schätzte aber die eigenen Perspektiven über die eigenen Einflussmöglichkeiten als zu optimistisch ein. Dieser Sachverhalt gründete meines Erachtens auf zwei Fehleinschätzungen. Einerseits ist es die Tatsache, dass die Menschen nicht vernunftgesteuert sind und rational handeln, d.h., dass sie aus klaren Fakten nicht ebenso klare und logische Schlussfolgerungen bezüglich ihrer Interessen ziehen. Die Menschen können problemlos mit den grössten Widersprüchen leben und tendieren dazu, solche Widersprüche auszublenden. Das war mir schon damals klar, das sage ich nicht jetzt im Nachhinein. Ich habe nie erwartet, dass eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zwangsläufig und schnell kommen würde. Zum zweiten - und das war mir selber damals nicht einfach klar - haben die Menschen kein "Klassenbewusstsein", ausser die wirtschaftlich wirklich Mächtigen. Die Menschen können sich interessemässig schlecht verorten und sehen die grösseren Zusammenhänge und vor allem ihre Stellung im grossen gesellschaftlichen Kräftespiel nicht. Sie identifizieren sich von Fall zu Fall, von gesellschaftlicher Frage zu Frage mit irgendwelchen Positionen, ohne sich der Konsequenzen genügend bewusst zu sein.

Weil mir klar war, dass die Menschen nur beschränkt vernunftgesteuert sind und politische Bewusstseinsprozesse langsam vonstatten gehen, habe ich schon von allem Anfang meines politischen Werdegangs an meine persönliche Geschichte von derjenigen der Gesellschaft abgekoppelt. Ich habe nie erwartet, die "Geburt einer neuen Gesellschaft" mitzerleben. Wenn doch, wäre das natürlich eine riesige Genugtuung gewesen. Ich habe Politik nie wegen des Resultats gemacht, sondern weil es mir ein ureigenes, persönliches Bedürfnis war. Auch deshalb bin ich bis zum heutigen Tag politisch aktiv geblieben und stehe immer noch für dieselben Ideale ein. Andere, deren Motiv das Resultat, ihre Wirkung war, haben längst aufgegeben und haben oft sogar die Seiten gewechselt.

Waren die Bresche und andere Publikationen (auch Flugblätter), die sich an politisch Interessierte und Sensibilisierte wandten, sehr gute Publikationen, konnte ich dies von den Flugblättern, die sich an ein vorwiegend unpolitisches Publikum wandten, nicht behaupten. Das betraf vor allem die Flugblätter, die wir vor den Betrieben verteilten. Deren Ton und Inhalt gingen oft am Bewusstsein dieser Leute vorbei.

Gewalt gegen Personen habe ich nie kategorisch abgelehnt, insofern bin ich nicht Pazifist. Bewaffnete Gewalt war für mich klar legitim

- zur Verhinderung oder Bekämpfung eines Faschismus,
- zur Bekämpfung rassistischer Regimes (Südafrika unter der Apartheid, Israel etc.),
- zur Bekämpfung von Gewaltherrschaften (Pinochet, argentinische Militärjunta etc.).

Gewalt in Gesellschaften, die gewisse politische Freiheiten gewähren, wie bspw. alle europäischen etc. Demokratien, lehnte ich immer ab.

Gewalt gegen Sachen halte ich als starkes Fanal für legitim. Aber sie muss für einen Grossteil der Bevölkerung spontan, d.h. ohne die theoretische Erklärung von Bekennerschreibern, nachvollziehbar sein.

Insofern distanzierte ich mich immer auch von den Gewaltaktionen der Roten Brigaden, der Baader-Meinhof-Gruppe etc. Obwohl ich nicht eine gewisse Freude über den Tod eines Hanns-Martin Schleyer, eines alten Nazis, verhehlen kann....

In einem Soldatenkomitee war ich nicht, da ich 1969 schon dienstuntauglich geschrieben worden war. Pazifismus ist für mich Mittel zum Zweck. In einem aggressiven Land kann Pazifismus eine starke Kraft gegen die staatliche Macht sein. In einem unterdrückten Land hilft er den Herrschenden.

Innerhalb der RML/SAP hatte ich den Eindruck, dass wir gute demokratische Umgangsformen gepflegt haben. Die Diskussionen waren offen, oft auch kontrovers, und wurden meist sachlich geführt - jedenfalls in den Sektionen Zürich und Baden.

Die RML-Mitgliedschaft hat mir keine Repression eingetragen, aber Schwierigkeiten. Als ich einen Bresche-Artikel zur NEAT nicht mehr mit meinem Pseudonym unterzeichnete sondern mit meinem richtigen Namen, wurde mein Arbeitgeber, ein Beratungsbüro von SP-Nationalräten, unter Druck gesetzt und in der Folge ich, aber ohne einschneidende Konsequenzen.

DIE SAP UND DIE „PROLETARISIERUNG“

Der Namenswechsel von RML zu SAP hat mich kaum bewegt. Das war nicht eine Frage politischer Inhalte, sondern der Frage, was besser zu vermitteln war. KollegInnen in der Arbeitswelt hatten mit dem neuen Namen sicher weniger Probleme. Revolutionäre marxistische Liga war für mich insofern stimmig, als eine Änderung der Machtverhältnisse tatsächlich nur mittels einer Ablösung der wirtschaftlichen Machteliten und der Entscheidungsregeln in der Wirtschaft möglich war. "Revolution" a priori mit Waffengewalt gleichzusetzen war für mich völlig falsch. Waffengewalt konnte möglicherweise notwendig sein in diesem Umgestaltungsprozess, aber nicht zwangsläufig und schon gar nicht exzessiv. "Marxistisch" war der korrekte Bezug auf die Gesellschaftstheorie, die die Verhältnisse zutreffend beschrieb und analysierte und die zeigte, was an den bestehenden Verhältnissen umzugestalten war. "Liga" war der eigentlich korrekte Beschrieb unserer Situation. Unsere "Partei" hatte noch nicht die notwendige Breite, um in allen wichtigen Politikbereichen Einfluss ausüben zu können. Der Name RML widerspiegelte unsere Ziele und die Einschätzung unserer Möglichkeiten korrekt. Aber wie gesagt, auch der Name einer politischen Strömung muss ein Instrument der politischen Arbeit sein und nicht intellektuelle Kriterien erfüllen.

Die "Proletarisierung" war nie ein Thema für mich. Als theoretisches Konzept schien sie mir so etwas wie ein Verzweiflungsschritt zu sein. Wenn die "Arbeiterklasse" den Argumenten, die an sie von aussen herangetragen werden, nicht folgt, dann setzen wir uns mitten unter sie, dann können wir sie besser von unserer Politik überzeugen. Daran glaubte ich nicht. Ich konnte mir nicht vorstellen, mein Berufsleben als Wissenschaftler mit einem Job in einem Betrieb aus politischen Gründen einzutauschen. Letztlich war ich auch überzeugt, dem Sozialismus als Wirtschaftswissenschaftler, Verkehrs-, Energie- und Umweltspezialist bessere Dienste leisten zu können. Die Proletarisierung sah ich als Möglichkeit für Leute, die in ihrem Beruf als Intellektuelle u.a.m. nicht glücklich waren. Ich sah durchaus, dass ein Leben in einem produzierenden Betrieb so erfüllend sein konnte wie als weiss nicht was im sog. "Überbau". Arbeit in einem produzierenden Betrieb oder als Berater in wirtschaftlichen Fragen oder in andern Berufen sah ich als gleichwertig an.

Allerdings ergab sich aufgrund meiner Überzeugungen eine wichtige Schlussfolgerung für mein Arbeitsleben. Zuerst arbeitete ich in der damals noch kleinen Beratungsfirma Infrac der SP-Leute Elmar Ledergerber und Ursula Mauch. Sie war zwar Privateigentum, aber doch sozial orientiert und befasste sich mit den Nachhaltigkeitsthemen Energie, Verkehr und Umwelt. Ich wollte nie in einer Firma arbeiten, wo anonyme Kapitaleigentümer die Gewinne meiner Arbeit abzügelten. So arbeitete ich anschliessend noch mehr als 20 Jahre in der Metron, einem der grössten selbstverwalteten Betriebe der Schweiz. Sie hat fortschrittliche Arbeitsbedingungen (Recht auf Teilzeitarbeit, betriebliche Kinderzulagen zusätzlich zu den kantonalen, Lohnzulage für Alleinerziehende, 6% der Arbeitszeit für Weiterbildung, Teilzeit auch für Geschäftsleitungsmitglieder möglich, alle Stunden bezahlt - keine Gratisüberstunden, Verhältnis Maximallohn zu Minimallohn maximal 3:1). Es gab volle Lohntransparenz über alle 150 MitarbeiterInnen. Man wusste von jedem Franken, woher er kam und wohin er ging, u.a. gab es gelegentlich auch mal 15 Monatslöhne. In einem selbstverwalteten Betrieb zu arbeiten war mir sehr wichtig. Ich war denn auch ein Zeitlang Geschäftsleiter, dann Verwaltungsrat, Rollen, die ich mit Überzeugung ausfüllen konnte, weil sie unter der Kontrolle der Angestellten war. Das Beispiel Metron zeigt, dass in unserer Wirtschaft auch Unternehmen ohne private Kapitaleigentümer erfolgreich sein können (s. oben zur Wirtschaftstheorie).

ENDE DER RML/SAP

1985 wechselte ich die Sektion. Ich zog von Zürich nach Baden. Der Wechsel war familiär bedingt. Auch bei den Genossen in Baden fühlte ich mich wohl. Das Ende der SAP erlebte ich nur am Rande mit. Es war die Zeit, da unsere jüngere Tochter über längere Zeit mit lebensbedrohenden Problemen konfrontiert war. Das hat alles überschattet. Insofern war ich auch nur am Rande mit den Details der Entscheidungsfindung für die Auflösung konfrontiert. Ich bedauerte die Auflösung, denn es war mir klar, dass ich nirgends eine politische Strömung finden würde, die analytisch derart klar das Politikgeschehen interpretieren würde und versuchte daraus politische Schlussfolgerungen zu ziehen.

NACH DER RML/SAP

Schon noch zu Zeiten der SAP gründete sie mit Basisorganisationen wie lokaler GSoA, lokalem Zentralamerika-Komitee und der Jugendbewegung in Baden, die rund um die Kulturfrage (autonomes Jugendzentrum etc.) entstanden war, die "Liste für Umweltschutz und Arbeitsplätze". Damit nahm sie zum ersten Mal an den Gemeindewahlen teil. Auch ich liess mich auf die Liste setzen, und ein Jahr nach den Wahlen im Jahre 1985 rutschte ich völlig unerwartet in den Einwohnerrat nach. Ich war dann 11 Jahre im Einwohnerrat, zuerst als einziger Vertreter, nach 1989 mit 2 KollegInnen. Diese Liste wurde der Vorläufer für eine Grüne Partei in Baden. Vorerst gab es zwar hässliche Auseinandersetzungen mit POCH-Ablegern im Aargau um das Verhältnis von Grünen Aargau zu Grünen Baden. Mehr Affinität entwickelte sich zum linksliberalen „Team“ in Baden. An sich hätte ich mir vorstellen können auch der SP beizutreten. Aber im Einwohnerrat war sie repräsentiert durch krass fremdenfeindliche SMUV-Arbeiteraristokraten (Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeiterverband). Sie waren feindseliger mir gegenüber als manche CVPler und FDPler. Das kam nie in Frage. Bei diesem Engagement ist es geblieben. Auch nach dem Einwohnerrat (1997) blieb ich bei den Grünen. Dadurch, dass Grünliberale eher im „Team“ Unterschlupf gefunden haben, sind die Grünen in Baden immer ausgeprägt sozial engagiert geblieben. Noch heute ist auch ein anderes ehemaliges SAP-Mitglied dabei. Ein Teil allerdings ist dann doch in der SP gelandet. Jedoch war dies durch das gewerkschaftliche Engagement bedingt. Dadurch, dass die SAP viele eher jüngere Mitglieder hatte, zogen auch einige weg, bedingt durch den Lebenszyklus.

Weil ich nie erwartete, dass sich meine Auffassungen der gesellschaftlichen Entwicklung realisieren müssten, fiel ich durch die Auflösung der SAP nie in ein Loch. Politik war immer ein Teil von mir und ist es heute noch, wenn auch nicht mehr zuvorderst. Meine Überzeugungen, die ich in den 1970er-Jahren gewonnen habe, teile ich heute noch.

A POSTERIORI ...

Die theoretischen Positionen der RML/SAP zum Aufbau einer revolutionären Partei habe ich nicht mehr in Erinnerung. Sie waren mir ehrlich gesagt auch ziemlich abstrakt und fremd. Lenins Konzept der revolutionären Partei war meiner Meinung nach auf die Situation eines sehr rückständigen, bäuerlichen Landes zugeschnitten und sogar für diese Situation mit gravierenden Fehlern behaftet, zumindest was deren Politik nach dem Bürgerkrieg in Russland betraf. Wie eine revolutionäre **Massen**partei bei uns resp. in den industrialisierten westlichen Ländern auszusehen hatte, welches Funktionieren, welche Aufgaben sie sich gab, das musste im Laufe der Entstehung einer solchen Massenpartei von deren Mitgliedern selber entschieden werden. Genauso wie dies für die Entwicklung einer sozialistischen Wirtschaft galt. Ich war nie so verblendet zu glauben, die paar hundert RML/SAP-AktivistInnen wüssten, was für alle gut sei und wie eine sozialistische Gesellschaft strukturiert sein müsse. Aber klar: unsere Aufgabe war, das Bewusstsein in breiten Teilen der Bevölkerung dafür zu schaffen, wie weit wir davon entfernt waren und welche Probleme angegangen werden müssten, damit später eine solidarische, aufgeklärte, innovative Gesellschaft entstehen könnte. Der Historiker Reinhard Kühnl hat in seinen Büchern sehr schön aufgezeigt, dass eine sozialistische Gesellschaft letztlich die konsequente Realisierung der Ideale der bürgerlichen Revolution von 1789, *liberté, égalité, fraternité*, darstellt.

Wenn ich zurückschaue, dann liegen die Ursprünge meiner Entwicklung in der Revolte der 68er. Es war die Krise der Sozialisierungsinstitutionen Armee, Schulen, Kirche, Repressionsinstitutionen, Familie, die Krise der herrschenden Moral mit der Unterdrückung der Frauen, der Jugend und persönlicher Freiheiten etc. Ein Teil der 68er hat sich mit dem Erfolg der Erringung viel grösserer persönlicher Freiheiten nach 68 zufrieden gegeben. Wir wollten dort nicht stehen bleiben, sondern erkannten den tieferen Grund für alle Unterdrückung, gesellschaftlich und wirtschaftlich, in der Schweiz und weltweit im Kapitalismus. Wir glaubten, ein gesellschaftlich befreites Individuum, wie es die 68er-Bewegung forderte, sei "automatisch" auch ein soziales Individuum. Wir glaubten deshalb, die gesellschaftliche Entwicklung nach 68 spiele uns in die Hände. Ein massiver Irrtum. Der losgetretene Individualismus führte zur gesellschaftlichen Zersplitterung, zu Entsolidarisierung und Egoismus. Krass ausgedrückt: die 68er-Bewegung hat der SVP, den Neoliberalen, in den USA der Tea-Party-Bewegung den Boden bereitet und nicht den SozialistInnen.

Die RML/SAP war ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Nicht nur half sie mir, die Welt zu verstehen, in ihrem Rahmen konnte ich das verfolgen, was meinen tiefsten Überzeugungen entsprach. Und nicht zuletzt entstanden auch langjährige Freundschaften und interessante persönliche Begegnungen.

Die Überzeugungen, die ich damals, während der Zeiten von RML/SAP hatte, sind heute in ihren Grundzügen immer noch dieselben.

"Historische" Spuren hat die RML/SAP kaum hinterlassen. Dass 200 bis 300 Leute das auch könnten, wäre vermessen zu glauben. Natürlich hatten das die kubanischen Revolutionäre 1959. Aber das sind historische Singularitäten. Der grösste Einfluss, der von der RML/SAP ausging, war der, dass viele unserer Leute ihre Überzeugungen in Gewerkschaften und NGOs getragen haben und dort tragende Rollen eingenommen haben. Historische Spuren kann man in einem grösseren Massstab durchaus erkennen. Als Teil grösserer Bewegungen im Zusammenhang mit internationalen Konfliktherden etwa hat die linke Bewegung gewisse Erfolge erzielen können. Unvergessen bleibt mir persönlich der Moment der Befreiung von Nelson Mandela. Es war ein bewegender Moment nach jahrelanger Arbeit im "Komitee südliches Afrika". Von Simbabwe allerdings zu schweigen....

Wenige aus der RML/SAP haben die Seite gewechselt, mir scheint jedenfalls viel weniger als Ehemalige von POCH, RAZ, Maoisten, Anarchisten etc. Viele von uns haben vermutlich wie ich ihre Überzeugungen behalten, aber ohne dass sie den Anspruch haben, die Schweiz, die Welt warte auf sie.

Peter Marti
Steinstrasse 40A
5406 Rütihof
056 493 49 12
076 439 52 70
peter.marti@5406baden.ch